

IN CHRISTUS

NR. 32/11 - November 2009
CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel.(0041) 044-710-93-63
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: www.chrigemad.ch
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemue.ch
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net

Das neue Gesicht des Christentums (Forts.)

Philip Jenkins

Kapitel 2 (Forts.)

Die Kraft in dem Buch

Um die Wirkung von einheimischen Schriftstücken zu verstehen, können wir Parallelen ziehen zu der Verbreitung des Christentums durch das Mittelalter Europas, während der Erschaffung der ersten Christenheit. Obwohl die Leute zu diesem Zeitpunkt religiöse Ideen und Gegenstände von der «zivilisierten Welt» akzeptierten, bedeutete das nicht, dass sie sich dem Römischen Reich anschlossen, ebenso wenig, wie moderne Christen der südlichen Welt Amerikaner oder Franzosen werden, oder dass der Empfang eines exportierten Evangeliums bedeuten würde, dass sie sich zum Westen bekannten. Wie Peter Brown schreibt: «Die Ankunft von Gegenständen und Personen, die mit dem Charisma entfernter Orte behaftet waren, brachten nicht das moderne Gefühl der Abhängigkeit von einem entfernten und überlegenen Zentrum mit sich. Vielmehr konnte man solche Gegenstände und Personen als etwas betrachten, das in einem gewissen Sinn vom Himmel kam. Sie wurden willkommen geheißen, weil man glaubte, sie würden der örtlichen Gesellschaft helfen, eine vertikale Verbindung mit einem überwölbenden Kosmos herzustellen,

die sowohl vom Zentrum als auch von der Peripherie geteilt wurde». Auch für moderne Gläubige bietet die Bibel - besonders in der Alltagssprache - ein direktes Bindeglied zwischen der Gemeinschaft und dem Reich der Himmel. Kardinal Newman bemerkte einmal, dass alle Zeitalter gleich weit von der Ewigkeit entfernt seien; aber das sind auch alle Orte, Rom und die entfernte Klippen von Irland im Mittelalter; Los Angeles und Lagos heute. Der Gebrauch von einheimischen Schriften bedeutet, dass alle Christentümer sich in gleicher Distanz zu Jerusalem befinden.

Wir können moslemische und christliche Einstellungen zur Frage der Übersetzung einander gegenüberstellen. Wenn sie den arabischen Koran lesen, wird moslemischen Bekehrten weltweit die Gelegenheit geboten, in gleicher Weise Anteil zu nehmen an der glorreichen Geschichte und Kultur des Islam, der zu einem solchen «überragenden Zentrum» wird. Unterdessen können Christen, mit der Bibel in ihrer eigenen Sprache, nicht nur die biblische Geschichte in Anspruch nehmen, sondern zudem auch ihre eigene Kultur und Lehre. In verschiedenen Zeiten und Orten kann jede missionarische Botschaft einen aufweckenden Appell bewirken. Doch für die Christen im zeitgenössischen Afrika oder Asien ist diese neulich entdeckte Bibel das, was sie fasziniert, und das innerlich brennt. Dieses Buch zu lesen öffnet die Tür zu echter innerer Kraft.

Gemeinsam lesen

Für moderne Nordlichter ist das Lesen der Bibel gewöhnlich eine persönliche, individuelle Erfahrung, und selbst für den Frömmsten unterscheidet sich die Erfahrung der Schriftlesung nicht grundsätzlich vom Lesen nicht sakraler Texte. Wie heilig das Buch immer sein mag, lesen bedeutet lesen. Doch das private, stille Lesen auf einer individuellen Basis ist nicht das einzige Mittel, die Schrift in sich aufzunehmen, und wahrscheinlich nicht einmal das wirksamste. Die Art, wie die Bibel öffentlich in modernen Gemeindegottesdiensten gelesen wird, erinnert an eine Zeit, da dies der gewöhnliche Weg war, auf dem die Treuen das Wort hörten. Durch das ganze Neue Testament hindurch finden wir Bezugnahmen auf das Hören und Horchen. Die Leute hören das Wort, sie hören den Ruf; sie reagieren auf die Stimme Jesu, auf die Stimme eines Rufers in der Wüste. Das Johannesevangelium im Besonderen ist stark auditorisch, und Referenzen auf Stimme und Stimmen durchdringen auch die Offenbarung, ein Werk, das an den gerichtet ist, der «hörend hört». In der nordafri-

kanischen Kirche zur Zeit Augustins war das Bibelstudium eine Frage des kollektiven Hörens auf das Lesen und Erklären. Augustinus selbst betonte die physische Ausdauer, die von denen gefordert wird, die zum Beispiel die Psalmen zu verstehen wünschten. Er fragte: «Wenn diejenigen im Theater so lange stehen mussten, wären sie dann immer noch in ihrer Vorstellung?»

Der Alte Brauch, das Wort zu hören, ist in den zeitgenössischen Kirchen des globalen Südens ebenso sehr eine lebendige Tradition, die der Annahme und der Wirkung des Textes eine ganz andere Qualität verleiht. Abschnitte werden geteilt, sowohl übers Ohr als auch gemeinschaftlich, mit einer Zuhörerschaft mit alteingesessenen Erwartungen hinsichtlich der Natur mündlicher Tradition und Kommunikation. Auch geschieht gemeinschaftliches Lesen in einer heiligen Umgebung, ob nun in Les- und Studiengruppen, oder im Kontext des Gottesdienstes. Die Worte können von vertrauten Gebeten oder Liedern flankiert werden, welche die Traditionen der Gemeinschaft wachrufen. Dieses Muster wird durch einen Bericht von einem die ganze Nacht hindurch dauernden Wachdienst vorgeschlagen, der von einer simbabwischen unabhängigen Gemeinde durchgeführt wurde: «Prediger durchsetzten ihre Predigten mit häufigen Wiederholungen der Sätze: «Friede sei mit euch Aposteln!», oder «Friede sei mit euch Kindern Gottes!»... auf welche die Leute mit «Halleluja! Amen!» antworteten». Ebenso, im AIC Stil, legten Prediger die bestimmten Abschnitte (Kolosser 3) Vers um Vers aus, indem der Schrifttext von einem Evangelisten gelesen wurde, der die ganze Zeit beim Prediger stand. Die sichtbare Prominenz des Vorlesers betont die Autorität des geschriebenen Wortes und der Verpflichtung des Predigers darauf». Sich auf solche Praktiken beziehend beschreibt Jean-Marc Ela das, was er glaubt, dass es die beste Art wäre, die Bibel den Afrikanern zu präsentieren. Statt des bloßen Lesens sollten die Gemeinden «ein Festival der Sprache veranstalten, an dem die ganze Gemeinschaft teilnimmt, was das Begreifen des Wortes, das Trachten nach seiner Bedeutung, Fragen und Antworten, Gebete und Gesänge mit einschließt». Lesen sollten eine inkantatorische Qualität haben, mit Darstellern, die vollen Gebrauch machen von der Körpersprache und hörbaren Stimmen.

Die Ergebnisse können beeindruckend sein. Itumeleng Mosala kommentiert, dass Afrikaner - besonders Mitglieder des AIC - «eine mündliche Kenntnis der Bibel haben. Das meiste von ihrer Information über die Bibel kommt von der Sozialisation in den Gemeinden selbst, wo sie den Gebeten und Predigten zuhören». Studien sol-

cher Predigten zeigen, wie viel Aufmerksamkeit sie der Auslegung des biblischen Textes widmen, und das trifft sowohl auf die festen Gemeinden als auch auf die Unabhängigen zu. Inzwischen haben auch römisch katholische Kirchen von Herzen die Lektionen des zweiten Vatikanischen Konzils adoptiert, indem sie das Lesen und Interpretieren der Bibel in den Vordergrund des liturgischen Lebens gestellt haben.

Die Schrift in der Gemeinschaft zu erleben fördert überhöhte Vorstellungen von der Natur der Gruppe, welche die heiligen Worte hört, ein Gefühl, die religiöse Gemeinschaft werde das Vehikel für die göttliche Botschaft. Durch gewöhnliche Gläubige interpretiert, bestätigt durch die allgemeine Erfahrung der christlichen Gemeinde, wird die Bibel zum Wort der Gemeinde Christi, dem nicht widersprochen werden kann. Eine Geschichte, die von Musimbi Kanyoro erzählt wird, zeigt schlicht, was ein Text in einem kommunalen Umfeld bedeuten kann. Sie berichtet, wie in einer nordkenianischen Gemeinde ein paulinischer Text gelesen wurde, der mit den guten Wünschen endete, die Paulus vor zweitausend Jahren an die korinthische Gemeinde schickte: «Meine Liebe sei mit euch allen in Christus Jesus». «Die Gemeinde, die still zugehört hatte, antwortete einstimmig: «Danke, Paulus». Sie dankten Paulus, dass er ihnen Grüße schickte, nicht etwa dem Leser, dass er ihnen den Text vorgelesen hatte». Paulus brauchte nicht physisch gegenwärtig zu sein, und doch war er freundlich genug, ihnen seine besten Grüße zu schicken. In einem solchen Zusammenhang können wir uns leicht die Bereitschaft vorstellen, die ausdrücklichen moralischen oder lehrmäßigen Regeln zu akzeptieren, die in einem solchen Text präsentiert werden.

Auch auf andere Weise fördert das demographische Makeup der südlichen christlichen Gemeinden die Vorstellung von religiöser Autorität und der Abhängigkeit von einem inspirierten Text. Heute sind die Hälfte der Bewohner dieses Planeten unter vierundzwanzig, und von denen leben fast neunzig Prozent im globalen Süden. Was anderes kennzeichnet die Landschaft und die Tonlage einer Dritte Welt Gesellschaft so entschieden wie die Fülle von Kindern? Junge Erwachsene herrschen in südlichen Kirchen - und Moscheen - vor, und dieses Profil prägt die Einstellung zum Glauben. Wir denken da an die Art von Idealismus, die wir in einer solchen Gemeinde von Jungen finden werden: das Feuer, die Offenheit, die Welt zu verändern und natürliche Hierarchien umzustürzen, die Offenheit für die Ekstase. Wir denken auch an den Wunsch nach Gewissheit, nach absoluten Standards; die Leugnung von

Feinheiten und Kompromissen, von Schattierungen von Grau; die Verwerfung von Hierarchie und Erfahrung, das Trachten nach unmittelbarer Erfahrung und direktem Zugang zum Göttlichen; und die Notwendigkeit einer absoluten Überzeugung. In der euro-amerikanischen Tradition klingt dieses demographische Profil wie die methodistische Erweckung im England des achtzehnten Jahrhunderts, die amerikanischen Erweckungen von 1740 oder 1798; und diese Altersstruktur wird in der globalen Religion für mindestens das nächste Jahrhundert die zentrale Tatsache bleiben. Solche Gemeinden reagieren begierig auf Botschaften, die in der sicheren Gewissheit der geoffenbarten Schrift gründen.

Das Wort «Gemeinschaft» kann den einzigen, schlagenden Unterschied zwischen älteren und neueren Gemeinden kennzeichnen, mit allem, was dies für das Verständnis von Autorität bedeutet. So sehr es auch für Glieder beider Glaubensrichtungen unangenehm sein mag, so hat das Christentum von Afrika und auch ein großer Teil Asiens eine Menge mit dem Islam in jenen Regionen gemeinsam, nicht dem gewalttätigen, extremistischen Islam des öffentlichen Albtraums, sondern der gewöhnlichen gelebten Religion von hunderten von hunderten Millionen Leuten. In moslemischen Kulturen ist auch der Koran weniger ein Buch für das privaten Studium oder der Frömmigkeit, sondern ein Kunstwerk, das rezitiert werden muss, insbesondere gemeinschaftlich. Wie der Hadith erklärt: «Einer der den Koran nicht auf melodiose Weise rezitiert, ist nicht einer von uns». In beiden Fällen, Mosleme und Christen, hört man gewöhnlich die Schrift, oder liest sie, und betrachtet den Text nicht bloß zwecks der Theologie, sondern für die detaillierte Unterweisung bezüglich der Organisation des täglichen Lebens. Auch wenn ihre Einstellung zur Übersetzung des Textes verschieden sein mag, so behandeln viele Christen die Bibel mit demselben Sinn für die perfekte Inspiration, mit dem ein Moslem den Koran betrachtet. Ernest Ezeogu zieht eine passende Analogie heran: «Die populäre Ansicht der Bibel in Afrika gleicht der Islamischen Sicht von Koran - «von Gott in Ewigkeit für alle Ewigkeit komponiert, dann den Sterblichen in der Zeit geoffenbart, durch göttliche Inspiration als Diktat verstanden». Die Gegenwart der nachbarlichen moslemischen Gemeinschaften mit der verehrenden Einstellung gegenüber der Schrift mag die christliche Einstellung zur Bibel beeinflusst haben. Aus praktischen Gründen, zur Rekrutierung und Beibehaltung von Gemeindegliedern, möchten Christen nicht, dass man von ihnen glaubt, sie würden ihren eigenen Schriften weniger Aufmerksamkeit schenken als die Moslems es ihrem Koran gegenüber tun.

Andere Ähnlichkeiten zwischen den Glaubensrichtungen schließen den Sinn für das Kollektive oder Kommunale ein, ebenso eine radikale Vorstellung von sozialer Gerechtigkeit, die in der prophetischen Tradition wurzelt. Sowohl Christen als auch Moslems teilen einen mächtigen apokalyptischen Sinn für eine abschließende Konfrontation, in welcher Nationen und Völker gerichtet werden. Beide verstehen, dass Staaten und Königreiche zur Freude Gottes existieren, und dass die Gesetze Gottes den Vorrang vor den menschlichen haben. Besonders in Afrika machen die christlich-islamischen oder abrahamitischen Parallelen und Verbindungen viel mehr Sinn als die familiäre nordamerikanische Vorstellung des bloß Judeo-Christlichen.

Geschichten erzählen

Die christlichen Schriften zu lesen ist eine derart furchterregende Erfahrung, doch selbst für solche, die nicht lesen können, besitzt die Bibel ein immenses Potential. Von der Schrift und der Bibel zu sprechen - von Schrift und Buch - setzt die Lesefähigkeit voraus, doch oft breiten sich biblische Vorstellungen und Texte durch die Methoden aus, die mündlichen Kulturen angemessen sind. In einem solchen Umfeld ist das Gedächtnis eine entscheidende Fähigkeit, die Art von Gedächtnis, das gewöhnlich mit der Lesefähigkeit abnimmt. Ein Bericht von einer trinidadischen Baptistengemeinde besagt: «Mehrere ältere Informanten, einschließlich eines mit über fünfzig Bibeln in seiner Sammlung, können nicht lesen. Ungebildete Baptisten versuchen, ihre Unfähigkeit zu lesen zu vertuschen, indem sie lange Abschnitte der Bibel in ihr Gedächtnis einprägen». In ostafrikanischen AICs lernen ungebildete Gläubige Schlüsselverse auswendig. Auch machen sie es sich zur Gewohnheit, ihre Bibeln stets bei sich zu tragen, so dass sie, wenn nötig, einen Freund, der lesen kann, bitten können, den Text für sie zu lesen.

Vom Glauben angezogen trachten neue Gläubige begierig nach einem Zugang zur Bibel, welches Mittel auch immer ihnen dazu offen steht. Bibelgesellschaften versuchen, alle Ebenen von Lesern zu erreichen, indem sie illustrierte Ausgaben und Karikaturen anbieten, wo immer möglich, doch jegliche Art von Text erweist sich als den Fähigkeiten vieler überlegen. Wie im europäischen Mittelalter empfangen diejenigen, die das Lesen schwierig finden, Unterweisung durch Geschichtenerzählen und durch dramatische Darstellungen. Wenn eine moderne amerikanische Ge-

meinde zuschaut, wie ihre Kinder ein Weihnachtsspiel oder einen Epiphaniastzug aufführen, gründet sich der Reiz des Ereignisses weitgehend auf den Piffigkeitsfaktor, wenn sie sehen, dass die Kinder ihre Zeilen beherrschen und ihre unwahrscheinlichen Kostüme genießen: Es ist schwierig, sich an eine Zeit zu erinnern, da solche Vorführungen eine kraftvolle Form der christlichen Erziehung für jung und alt darstellten. Die mittelalterliche Tradition des rituellen Dramas und der öffentlichen Vorführung biblischer Szenen floriert noch immer besonders auf den Philippinen, und im katholischen Lateinamerika - das mexikanische *posada* zum Beispiel lässt die Ereignisse rund um die Geburt Christi neu erstehen. Und während Protestanten solche Auftritte verachten, da sie zu abergläubischen Exzessen neigen, benutzen auch sie alternative Mittel des Lernens. Als er von bäuerlichen Gemeinden im nordöstlichen Brasilien schrieb, berichtete Carlos Mesters, wie «sie Lieder und Geschichten, Bilder und kleine Stücke benutzten. So schaffen sie ihre eigene Version der «Bibel der Armen». Dank der Lieder ... kennen viele Leute, die nie in der Bibel gelesen haben, fast jede Geschichte in ihr». (Bei allem Respekt bezweifle ich diese letzte Bemerkung). Solche alternative Mittel des Lehrens passen wunderbar in gewisse asiatische Kulturen: Chinesische konfuzianische Gelehrte haben jahrhundertlang zu volkstümlicher Musik, Drama und Ritual ermutigt, um in eine ungebildete Bevölkerung korrekte Werte einzupflanzen.

Ähnliche Methoden sind im modernen christlichen Kontext wieder aufgetaucht. Wie Kwok Pui-Lan schreibt: «Asiatische Frauen schreiben keine Kommentare zur Bibel; stattdessen reden sie darüber und erfinden Sketches zur Diskussion, indem sie die Bibel dramatisieren und aufführen». In Indonesien berichtet ein Missionar vom Gebrauch der Bibel in einer armen Migrantengemeinde, die in einem Flüchtlingslager ihr Leben fristeten. Mitte der 90er Jahre war der Text, den sie wählten, das Buch Ruth, wovon sie jeden Woche ein Kapitel lasen. «Die Witwen bildeten ihre eigene Gruppe. «Ich bin Naomi», sagte eine, die sich auf ihre eigene persönliche Naomi Biographie bezog. «Du bist Orpah». «Ich bin Ruth». Die biblische Novelle vom Versagen in der ökonomischen Migration brachte Geschichten hervor vom Leben in der Sackgasse, das die Frauen in der Patisomba Durchgangsstation führten. Die Strategie, welche die belastbare Noemi und Ruth verfolgten und erfolgreich ausübten, feuerte ihre Vorstellungskraft an. Am letzten Sonntag präsentierten sie ihre Ergebnisse der ganzen Gemeinde in einer Reihe von dramatischen Vorführungen. Unterdessen hatte die Jugend dieselben Texte am Strand studiert. Sie präsentierten

eine dramatisierte Version der Geschichte vom Standpunkt der jungen Frauen aus».

Wenn es darum geht, die Bibel einem bisher ungebildeten Publikum zu präsentieren, stellt man fest, dass bestimmte Teile des Textes besser funktionieren als andere. Durch die ganze Geschichte des Christentums hindurch mussten Bibelübersetzer Entscheidungen treffen bezüglich der Reihenfolge, in der sie bestimmte Bücher in einer neuen Sprache anordnen sollten, und in wenigen Fällen, ob bestimmte Bücher überhaupt versucht werden sollten. Der alte Übersetzer der Bibel in die gothische Sprache übergang zum Beispiel die Bücher der Könige, weil sie potentiellen Leser bereits viel zu viel über Kämpfe und Morde wussten. Modernere indische Übersetzer waren mit der Frage konfrontiert, die Übersetzung von Büchern herauszugeben, die von Opfern von Ochsen und Vieh handelten, Texte mit dem Potential, die hinduistische Öffentlichkeit zu erschrecken. Muss die Kirche wirklich anerkennen, dass der verlorene Sohn wie ein gemästetes Kalb behandelt wurde? Doch selbst wenn man solche Fallen vermeiden wollte, muss die Entscheidung, Bücher in einer bestimmten Ordnung zu präsentieren, Konsequenzen haben für die Art von Christentum, das auf solche Fundamente gebaut werden soll. Wie Gerald West fragt: «Welche Art von Glauben würde entstehen im Küstengebiet von Ostafrika in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, da eine Weile lang die einzigen biblischen Bücher, die vorlagen, Genesis und Lukas waren? Stark herausfordernd sind genau erörterte literarische Traktate wie die Briefe von Paulus, die Übersetzer zwingen, lokale Worte zu finden für die sehr technischen Konzepte, die dem hellenistischen Judentum vertraut waren. Der philippinische Gelehrte Daniel Arichea bemerkt: «Da ich sechzehn Jahre lang mit der *United Bible Society* zusammengearbeitet habe, weiß ich, dass Übersetzer sich nicht an den Römerbrief heranwagen, es sei denn, sie müssten unbedingt, und oft bedeutet das «nie»! Auf der anderen Seite der Zugänglichkeit sind die Gleichnisse und die direkten geschichtlichen Erzählungen.

Um die Wirkung von einheimischen Schriftstücken zu verstehen, können wir Parallelen ziehen zu der Verbreitung des Christentums durch das Mittelalter Europas, während der Erschaffung der ersten Christenheit. Obwohl die Leute zu diesem Zeitpunkt religiöse Ideen und Gegenstände von der «zivilisierten Welt» akzeptierten, bedeutete das nicht, dass sie sich dem Römischen Reich anschlossen, ebenso wenig, wie moderne Christen der südlichen Welt Amerikaner oder Franzosen werden,

oder dass der Empfang eines exportierten Evangeliums bedeuten würde, dass sie sich zum Westen bekannten. Wie Peter Brown schreibt: «Die Ankunft von Gegenständen und Personen, die mit dem Charisma entfernter Orte behaftet waren, brachten nicht das moderne Gefühl der Abhängigkeit von einem entfernten und überlegenen Zentrum mit sich. Vielmehr konnte man solche Gegenstände und Personen als etwas betrachten, das in einem gewissen Sinn vom Himmel kam. Sie wurden willkommen geheißen, weil man glaubte, sie würden der örtlichen Gesellschaft helfen, eine vertikale Verbindung mit einem überwölbenden Kosmos herzustellen, die sowohl vom Zentrum als auch von der Peripherie geteilt wurde». Auch für moderne Gläubige bietet die Bibel - besonders in der Alltagssprache - ein direktes Bindeglied zwischen der Gemeinschaft und dem Reich der Himmel. Kardinal Newman bemerkte einmal, dass alle Zeitalter gleich weit von der Ewigkeit entfernt seien; aber das sind auch alle Orte, Rom und die entfernte Klippen von Irland im Mittelalter; Los Angeles und Lagos heute. Der Gebrauch von einheimischen Schriften bedeutet, dass alle Christentümer sich in gleicher Distanz zu Jerusalem befinden.

*Der Weg in die
Freiheit des Geistes*
von Manfred R. Haller

4.1c Das Ziel des Geistes (Forts.)

Die Gestalt der Fülle Christi (Forts.)

Seine übernatürliche Wirklichkeit und Gegenwart

Die meisten Christen kennen Jesus entweder aus der Schrift, oder aus der Verkündigung und Evangelisation. Für sie ist er eine historische Gestalt, oder aber jemand, der weit entfernt im Himmel sitzt und mit dem wir durch Gebet in Verbindung treten können. Aber auch wenn wir beten, ist der Herr immer außerhalb von uns, weit weg, unnahbar, stumm. Wir haben noch nicht begriffen, was Jesus zu seinen Jüngern sagte, bevor er sie verließ: «*Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen, ich komme zu euch*» (Joh. 14,18). Wir schließen aus diesem Vers, dass Jesus

von seiner Wiederkunft gesprochen habe, dass er also am Ende der Tage wiederkommen werde. Doch das Wort «verwaist» weist nicht in diese Richtung. Was der Herr hier wirklich sagte, ist dies: «Ich lasse euch nicht als Waisen zurück. Ich werde wieder zu euch zurückkehren und für immer bei euch sein».

Damit bezog er sich auf den Heiligen Geist, der bald an Pfingsten eintreffen werde. Mit anderen Worten: Der Heilige Geist von Pfingsten ist nichts und niemand anderes als die persönliche, konkrete, ständige Gegenwart unseres auferstandenen und erhöhten Herrn. Jesus selbst hat vom Heiligen Geist gesagt: «*Er wird nicht von sich selber reden. Von dem Meinen wird er nehmen und (es) euch verkündigen*» (Joh. 16,14). Dieser Heilige Geist werde nicht nur bei uns sein, d.h. uns umgeben und begleiten, sondern er werde «in euch sein» - «Ich in euch und ihr in mir». Das ist das Wunder von Pfingsten, dass der lebendige, erhöhte und im Himmel zur Rechten Gottes Thronende gleichzeitig in uns ist und seine Herrschaft in uns und durch uns ausübt! Der Heilige Geist ist der verherrlichte Christus in uns!

Das ist die wahre Pfingstwirklichkeit. Darum können wir den erhöhten und verherrlichten Herrn ständig persönlich und live erfahren, in ihm und durch ihn leben, mit ihm sprechen und seine Stimme hören, so wie ein Freund die Stimme seines Freundes hört und sich freut, wenn er sich durch sein Sprechen kundgibt. Das ist echtes, neutestamentliches Christentum: Die persönliche Gegenwart des auferstandenen und erhöhten Herrn. Möge der Herr uns die Augen unseres Herzens öffnen, dass wir ihn persönlich erkennen und dass er sich uns persönlich mitteilen kann. Dann haben wir einen lebendigen Herrn, der ständig mit und bei uns ist und uns in allem beisteht und berät. «*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kennen sie, und sie folgen mir*» (Joh. 10,27). Das bedeutet aber nicht nur, dass wir ein unmittelbares Bewusstsein von ihm haben, dass wir seine Stimme hören und ihm persönlichen und direkt folgen können, sondern dass er auch mit seiner ganzen himmlischen Wirklichkeit und Fülle bei uns ist und uns zur Verfügung steht. So wie er auf Erden Wunder vollbracht, Kranke geheilt, Tote auferweckt, Menschen zur Umkehr bewogen und Jünger berufen und ausgebildet hat, so tut er auch heute all diese Dinge in uns und durch uns. Wir sollten vielmehr mit seiner himmlischen

Wirklichkeit und mit seinen himmlischen Möglichkeiten rechnen. Es ist nicht richtig, dass wir ihn zum «Sünderheiland» reduzieren und ihn nur brauchen, wenn es darum geht, dass unsere Sünden vergeben werden oder wir in den Himmel kommen möchten. Er ist hier und jetzt, als der Auferstandene, Erhöhte und Verherrlichte, derselbe, der er auf Erden war. Trotz seiner Erniedrigung schien immer wieder seine himmlischen Herrlichkeit und seine göttliche Macht hindurch, und wenn er seinen Jüngern sagte: «*Und nichts wird euch unmöglich sein*» (Mt. 17,20b), dann meinte er das auch so. *In seinem Namen* waren die Jünger und sind auch wir imstande, alle Werke zu tun, die Jesus tat, seien es Wunder, Heilungen, Totenaufweckungen, Bekehrungen, usw. Wir müssen nur unser «christliches» Weltbild grundlegend revidieren. Möge der Herr uns die nötige Einsicht und Gnade schenken, genau dies zu tun!

Jesus Christus ist auch heute eine übernatürliche Wirklichkeit und Gegenwart. Übernatürlich bedeutet, dass in ihm und durch ihn Kräfte wirksam werden und in Erscheinung treten, welche die Natur nicht kennt, die von Natur aus gesehen «unmöglich» sind. Aber für Gott und für den auferstandenen und erhöhten Christus ist nichts unmöglich, und auch uns wird nichts unmöglich sein, wenn der verherrlichte Christus durch den Heiligen Geist in uns wohnt und durch uns wirkt. Eines ist in diesem Zusammenhang von grundlegender Bedeutung. Es genügt nicht, einfach bekehrt bzw. wiedergeboren zu sein. Natürlich ist dies die Grundlage für jeglichen Umgang mit dem lebendigen Herrn und dessen persönliche Erfahrung. Aber wir müssen auch mit dem Heiligen Geist getauft sein. Pfingsten darf nicht länger nur ein historisches Datum sein, das man jedes Jahr wieder feiert und dabei zurückdenkt an das, was damals geschah.

Pfingsten ist eine geistliche Wirklichkeit: Es ist das persönliche Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist, mit der Kraft und Wirklichkeit des Auferstandenen und Erhöhten. Sobald die Jünger vom Heiligen Geist erfüllt wurden, fingen sie an, Wunder zu vollbringen und all die Dinge zu tun, von denen uns in der Apostelgeschichte berichtet wird. Mit dem Heiligen Geist tritt die übernatürliche Welt Gottes, des erhöhten und verherrlichten Christus in unser Leben ein und fängt an, sich bemerk-

bar zu machen und durch uns zu wirken. Christen sind lebendige Kraftwerke Gottes in dieser Welt. Es geht nicht bloß um unsere Erlösung. Erlöst sind wir durch den Tod Christi am Kreuz von Golgatha. Es geht darum, dass er in uns lebt, uns erfüllt, uns mit allen Kräften des Himmels ausrüstet und uns befähigt, dieselben Werke zu vollbringen, die er vollbrachte, als er auf Erden war.

Ich weiß, dass ich damit auf mich selbst zeige: Wo sind diese Kräfte in deinem Leben und im Leben deiner Gemeinde wirksam? Warum ist dann die Christenheit rund um uns herum so machtlos, so hilflos angesichts der großen Nöte in dieser Welt? Nun, es gibt Menschen, in denen diese Kräfte wirksam sind, und es gibt Gemeinden, die genauso funktionieren, wie wir es im Neuen Testament lesen. Wir müssen nur in die richtige Richtung blicken und uns von den richtigen Leuten belehren lassen.

Es darf nicht länger so bleiben, dass das Christentum für uns bloß eine Lehre von der Erlösung und Rechtfertigung durch den Glauben ist. Es ist viel mehr als nur dies. Es ist die Wirklichkeit des auferstandenen und erhöhten Christus, es ist die Wirklichkeit seines Wesens und seines Dienstes, seiner Kraft und seiner göttlichen Autorität. Das meinte Jesus, als er zu seinen Jüngern sagte: «Ich komme zu euch». Er brachte sein ganzes göttliches «Arsenal» mit sich und rüstete damit seine Gemeinde aus, damit sie seinen Dienst fortsetzen konnte, und dies in einem Maße, wie es ihm nicht vergönnt war: *«Ihr werdet noch größere Werke tun, denn ich gehe zum Vater»* (vgl. Joh. 14,12). Sicher muss das «größer» zunächst im Sinne von «größerem Ausmaß» verstanden werden, d.h., durch die Jünger wird die Botschaft und die Wirklichkeit der Erlösung über die ganze Welt ausgebreitet werden. Der Dienst Jesus hingegeben beschränkte sich ausschließlich auf Palästina und vielleicht einige umliegende Orte. Aber das ist nicht alles. «Größere Werke» können durchaus «größere Wunderwerke» sein, Dinge also, die zu tun ihm noch nicht vergönnt waren, weil sie den Jüngern vorbehalten blieben, nachdem sie mit dem Geist von Pfingsten ausgerüstet waren. Wir sehen: Wir haben die Bedeutung des neutestamentlichen Textes noch längst nicht ausgeschöpft, und damit stehen wir noch immer ganz am Anfang von der Erfahrung der Wirklichkeit von Kreuz und Auferstehung Christi. Nur dort, wo dieselben Dinge geschehen, wie sie nach Pfingsten in der

Apostelgeschichte berichtet werden, ist die Botschaft wirklich angekommen und wirksam geworden. Möge der Herr uns gnädig sein!

Seine himmlische Qualität

Wer sich auf Christus beruft, sollte sich stets seiner besonderen Natur bewusst sein, die ihn immer ausgezeichnet hat, sowohl bevor, als auch während er auf Erden lebte. Jesus war von Anfang an, von Ewigkeit her, *sündlos*. Seine Aussage: «In mir hat er nichts!» bezieht sich direkt auf sein göttliches, übernatürliches Wesen. Jesus war sündlos, und dies nicht nur grundsätzlich, sondern ganz besonders auch, als er ein Mensch war unter uns. Das zeichnete ihn auch von Anfang an aus, und das war es auch, was die Pharisäer und Schriftgelehrten aller Zeiten so sehr an ihm aufregt: Sie können ihm nichts nachweisen, keine Übertretung, keinen Fehler, keine Falsch-aussage, usw. Da gibt es nichts, was bei ihm nicht in Ordnung wäre, zumindest von Gott aus gesehen. Natürlich hat seit jeher die Menschen dieses und jenes an ihm gestört, besonders dies, dass er die Menschen ganz genau kannte und sie durch seine Reinheit und Vollkommenheit bloßstellte.

Es hat seit jeher die Menschen gestört, wenn es in ihrem Umfeld andere gab, die besser waren als sie, die in ihrem Wandel und Verhalten tadellos waren und denen man keinen Fehler und keinerlei Irrtum nachweisen konnte. So makellos, so vollkommen, so fehlerfrei konnte doch niemand sein - da muss etwas dahinterstecken! Bei Jesus steckte eben nichts dahinter, außer dass er der Sohn des lebendigen Gottes war und die Natur seines Vaters verkörperte und konsequent auslebte. Genau deshalb wurde er zur Zielscheibe der pharisäischen Kritik, und dies kostete ihm schließlich auch das Leben. Der Mensch, besonders aber der fromme Mensch, kann nicht zulassen, dass jemand frömmere ist als er, dass jemand vollkommen ist, da jeder im Innersten weiß, dass zumindest er/sie dies nicht ist. Und wenn wir nicht vollkommen sind, dann kann es auch niemand sonst sein, sonst ist er ein Betrüger, ein Hochstapler, einer, der der Menschheit etwas vormacht, was nicht den Tatsachen entsprechen kann. Jesus hat niemandem irgend etwas vorgemacht, er war, der er war, und verhielt sich dieser seiner Natur nach entsprechend vollkommen,

demütig und seinem Vater in allem gehorsam. Das konnten die frommen Pharisäer und Schriftgelehrten damals, und auch die aller Zeiten vor und nachher, nicht akzeptieren.

Jesus war «vom Himmel» zu uns herabgekommen, und darum trug er auch eine himmlische Natur und einen himmlischen Charakter. Und das erste, was man über irgend etwas Himmlisches aussagen kann, ist dies, dass es ohne Sünde ist, weil es im Himmel keine Sünde, keine Übertretung gibt. Im Himmel herrscht das Gesetz des unmittelbaren, widerspruchslosen Gehorsams. Die Engel sind Wesen, die allezeit den Willen Gottes tun; dazu wurden sie geschaffen, und das entspricht ihrer Natur. Dass es einmal einen Aufruhr gegeben und Satan mit denen, die sich mit ihm solidarisierten, von Gott abfielen und sich selbständig machten, war eine heilgeschichtlich einmalige Situation und hat sich seither nie mehr wiederholt. Satan wurde vom Himmel hinausgestoßen und fristet seither in der Hölle sein teuflisches Dasein mit all denen, die ihm folgten. Der Himmel ist frei von Sünde, von Aufruhr, von Ungehorsam. Darum kennzeichnete gerade diese Qualität ganz besonders das ganze Leben des Menschensohnes hier auf Erden.

Und nun müssen wir uns sagen lassen, dass dies auch das Wesen derer sein muss, die ihm nachfolgen und sich in seinem Namen versammeln. An sich ist kein Mensch, auch wenn er zum Glauben an Christus kommt, vollkommen, sündlos, wie Jesus dies stets war. Aber «in Christus», unter der Kraft des Geistes, und wann immer wir in Übereinstimmung mit dem Heiligen Geist im Namen Christi handeln, sind auch wir sündlos wie er und werden vom Himmel her auch entsprechend gewürdigt. Das ist ein ganz besonderes Privileg derer, die zu Jesus gehören und ihm nachfolgen. Wann immer wir Jesus nachfolgen, betrachtet uns der Himmel als Söhne und Töchter Gottes, als Jünger des makellosen Lammes von Golgatha, und wir gelten in seinen Augen als sündlos, genauso wie Jesus selbst. Das ist das Wunder von Pfingsten. An Pfingsten kam der auferstandene und erhöhte Christus zu uns Menschen zurück und verkörperte sich in den Seinen und betrachtete sie als Seinen Leib, als Ausdruck seiner Sündlosigkeit und Vollkommenheit. Noch einmal: In uns selbst ist kein Mensch außer Jesus je sündlos oder vollkommen. Unsere Na-

tur ist mangelhaft und schwach und fällt immer wieder in Sünde, wann immer sie von der Kraft des Heiligen Geistes losgekoppelt ist. Aber «in Christus» sind wir vollkommen, sündlos, und wenn wir «in Christus leben und handeln», kann uns Satan keine Sünde nachweisen und uns auch nicht zur Sünde verführen. Der Heilige Geist wacht darüber, dass wir «in Christus» bleiben und in allem dem Willen dessen tun, der uns erwählt und zu seinem Leib gemacht hat. Das ist ein wunderbares Geheimnis, aber ein manifestes Geheimnis, durch das sich der auferstandene und erhöhte Christus persönlich manifestiert und durch das er sich mitteilt. «In Christus» sind wir vollkommen, «in Christus» besitzen wir alles, was Christus auszeichnet, alle Qualitäten, alle Gaben und Kräfte, alle Vollmacht, mit der er so souverän sein Leben auf Erden meisterte.

Das zweite, das ihn auszeichnete, war, dass Jesus absolut frei war von Korruption. Er handelte genau nach dem, was er auch sagte und verkündete, und er hatte bei allem, was er tat, keine Nebenabsichten oder unterschwellige Motive. Korruption entsteht immer dort, wo Dinge vorgegeben werden, die nicht vorhanden sind, wo man mit Mitteln arbeitet, die andere nicht wissen sollen, damit wir gelobt und gepriesen werden als diejenigen, die dies oder jenes vollbracht haben. Korruption ist Betrug, Scheinheiligkeit, und kennzeichnet all diejenigen, die etwas scheinen möchten, das sie gar nicht sind. Jesus war frei von Korruption. Er war so durchsichtig und lauter, dass es bei den frömmigkeitsbesessenen Pharisäern schon wieder Argwohn weckte. So vollkommen, so rein, so selbstlos und heilig konnte doch ein Mensch gar nicht sein, schon gar nicht, wenn einer nicht einmal einen pharisäischen Hintergrund hatte, wie Jesus, der Sohn eines Tischlers aus Nazareth. Was Jesu Wesen und Natur auszeichnete, war Lauterkeit. Er musste nichts vorstellen, nicht irgend etwas sein, was den Menschen gefiel. Er war einfach der, als der ihn der Vater in die Welt geschickt hatte, und er verfolgte seine erlösende Funktion ungeachtet aller menschlichen Vorstellungen und Erwartungen. Und gerade dies wurde ihm dann auch zum Verhängnis.

Weiter war Jesus *ewig*. Er gehörte nicht zu dieser Welt und ihren Gesetzen. Er konnte von sich sagen: «Ehe Abraham war, bin ich» (Joh. 8,58). Er war der makel-

lose, reine Sohn Gottes, und stammte von Gott und war durch und durch Gott. Der Name Sohn Gottes bezeichnet genau dies: Er hatte die Natur, das Wesen Gottes, seines Vaters, und sein Bestreben war es, in allem und jederzeit den Willen seines Vaters zu vollbringen. Zudem konnte er als Mensch zwar sterben, aber nicht so, wie wir: ein für allemal und endgültig. Er starb nur äußerlich, und daher konnte er auch am dritten Tag wieder hervortreten und sich den Jüngern offenbaren. Seiner Natur nach kennt Jesus weder Tod noch Verderbnis, denn er ist seinem Wesen nach himmlisch und darum unsterblich. Wir erhalten diese Natur erst, wenn wir dieses irdische Leben abgelegt haben. In der Auferstehung sind auch wir nicht mehr sterbliche Menschen, sondern werden mit ihm leben, ja mit ihm herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dafür sei der Herr gepriesen!

Ferner war Jesus *rein* und *heilig*. Wir müssen erst wieder lernen, diese Begriffe so zu verstehen, wie sie in der Bibel gemeint sind. Normalerweise verstehen wir unter rein etwas, das nichts Unreines, keinen Mangel an sich hat, keine Verunreinigungen, nichts, was nicht wesentlich dazugehört. *Rein* im biblischen Sinne bedeutet einmal sündlos, frei von Korruption und Verderbnis, ohne jede Spur von satanischem Einfluss. *Heilig* ist ein Begriff, der seit jeher das bezeichnete, was nicht von dieser Welt war, was ausgesondert, frei von Sünde und Verlorenheit ist. Heilig war die Natur Jesu und ist die Natur Gottes und des Himmels. Was immer als heilig bezeichnet wird, repräsentiert das Göttliche, das Übernatürliche, das Himmlische. Wenn also Jesus rein und heilig war, dann verkörperte er genau diese Eigenschaften, und diese waren keine Anmaßung. Er war durch und durch so. Das war sein Wesen, seine Natur. So war er eben. Das hat sowohl die Jünger als auch die Pharisäer und Schriftgelehrten irritiert und wütend gemacht. Wie kann einer von sich behaupten, so vollkommen, so rein, so heilig zu sein. Dabei hat Jesus das nicht einmal von sich behauptet, sondern er hat es ganz einfach gelebt. Es war nicht zu leugnen. Man musste es zur Kenntnis nehmen und akzeptieren, oder es dabei belassen. Aber das Erscheinungsbild war offensichtlich. Wenn die Gemeinde seinem Willen entspricht, und wirklich Ihn zum Ausdruck bringt und repräsentiert, dann ist auch sie rein und heilig, und die Welt wird sie hassen, wie sie ihn stets gehasst hat.

Manfred R. Haller

sündlos, frei von Korruption, ewig, rein, heilig, herrlich, unbeschränkt, unbeschreiblich, immer neu, immer anders, immer überströmend, alles verwandelnd, etc.

- Fülle von Leben (Bewegung, Vermehrung, Wachstum, Vervielfältigung)
 - Spontaneität, Lebendigkeit
 - extreme Anpassungsfähigkeit

- Fülle von Ausdehnung und Reichweite (Impakt auf die Umgebung)
- Fülle von Gebet
- Fülle von Kraft
- Fülle von Gaben
- Fülle von Dienst
- Fülle von Offenbarung, Erkenntnis und Weisheit
- Fülle von Gnade
- Fülle von Reife und Wiederherstellung

4.1 Das Ziel des Geistes

- Die Gestalt der Fülle Christi
 - Christus, das Zentrum aller Dinge
 - Seine Fülle (alle Gaben und Kräfte)
 - Sein Wesen
 - Seine übernatürliche Wirklichkeit und Gegenwart
 - Sein Wille
 - Seine himmlische Qualität: sündlos, frei von Korruption, ewig, rein, heilig, herrlich, unbeschränkt, unbeschreiblich, immer neu, immer anders, immer

überströmend, alles verwandelnd, etc.

- Ewige Herrschaft in und durch die Seinen.

- Die Methodik des Geistes

- Die Herrlichkeit des Geistes

4.2 Die Herrschaft des Himmels (basileia toon ouranoon)

4.3 Die Vollendung (Alle Dinge in Christus - Christus alles und in allem)

- Fülle von Leben (Bewegung, Vermehrung, Wachstum, Vervielfältigung)
 - Spontaneität, Lebendigkeit
 - extreme Anpassungsfähigkeit
- Fülle von Ausdehnung und Reichweite (Impakt auf die Umgebung)
- Fülle von Gebet
- Fülle von Kraft
- Fülle von Gaben
- Fülle von Dienst
- Fülle von Offenbarung, Erkenntnis und Weisheit
- Fülle von Gnade
- Fülle von Reife und Wiederherstellung

4.1 Das Ziel des Geistes

- Die Gestalt der Fülle Christi
 - Christus, das Zentrum aller Dinge
 - Seine Fülle (alle Gaben und Kräfte)
 - Sein Wesen
 - Seine übernatürliche Wirklichkeit und Gegenwart
 - Sein Wille
 - Seine himmlische Qualität: sündlos, frei von Korruption, ewig, rein, heilig, herrlich, unbeschränkt, unbeschreiblich, immer neu, immer anders, immer überströmend, alles verwandelnd, etc.
 - Ewige Herrschaft in und durch die Seinen.
- Die Methodik des Geistes
- Die Herrlichkeit des Geistes

4.2 Die Herrschaft des Himmels (basileia toon ouranoon)

4.3 Die Vollendung (Alle Dinge in Christus - Christus alles und in allem)